

Kriegsnamen

Wie sich der Krieg in Berliner Standesämtern zu erkennen gibt, davon entwirft das Berliner Tageblatt eine, offenbar zufriedene, Schilderung:...

Eine Frau hat ihrem neugeborenen Sohn den Vornamen "Belgrad" gegeben ... Karl Friedrich Belgrad Schulze heißt nun der junge Erdenbürger. Wenigstens im standesamtlichen Register — der Pastor, der das Kind taufen sollte, weigerte sich, den Namen Belgrad anzunehmen, da es der Name einer heidnischen Gottheit sei. Die Standesbeamten aber weisen alle diese Namen keineswegs zurück — nur "anstößige" Namen sind verboten —, sondern freuen sich im Gegenteil, wenn der Patriotismus sich auf diese Weise Luft macht. "Belgrad" als Vorname ist durchaus nicht vereinzelt geblieben. Ein Beamter des Admiralstabes nannte seinen Sohn "Wilna", ein Postsekretär den seinigen "Longwy", eine westpreußische Flüchtlingsfrau ließ "Tannenberg" eintragen, ein Bauhandwerker "Warschau", ein Name, der überhaupt mehrfach wiederkehrt. Aber wesentlich häufiger als der Gebrauch von Städte— oder Schlachtennamen ist der von Heerführern ... Von den Generälen steht natürlich "Hindenburg" obenan. In allen Standesamtsbezirken, die dafür überhaupt in Betracht kommen, ist Hindenburg als Vorname sehr beliebt ... Nur müssen die Standesbeamten streng darauf achten, daß "Hindenburg" nicht unmittelbar vor dem Geschlechtsnamen stehen darf — es könnte sonst zu leicht ein adeliger Doppelname daraus werden ... Neben "Hindenburg" ist "Zeppelin" am häufigsten ... Wesentlich seltener sind andere, die eine bestimmte Tendenz zum Ausdruck bringen sollen. So gab ein Oberlehrer an dem Tage, da der Abfall Italiens bekannt wurde, seinem neugeborenen Töchterlein den Namen "Fides" (Treue), womit er jedenfalls gegen die welsche Untreue protestieren wollte. Ein anderer hatte zu Beginn des Krieges noch großes Vertrauen zu dem südlichen Bundesgenossen und wollte, daß sein Sohn "Dreibund" genannt werde, was ihm der Standesbeamte jedoch ausgeredet hat.

In einer patriotischen Berliner Familie, die viele Köpfe hat, dürfte es dereinst so zugehen. Vater: "Jungens, was habt ihr denn nu wieder? Was is'n los?" "Belgrad ist gefallen!" "Müßt ihr denn immer 'rumtollen?" "Vater, Hindenburg pisackt Tannenberg, und da kam ik denn zwischen, er kriegte mich zu fassen und da —" "Nu gebt doch mal Ruhe! Nehmt euch ein Beispiel an Zeppelin!" "Nee, is nich, Zeppelin ist der ärgste, vorhin hat er gedroht, daß er über Wilna kommt!" "Ihr seid mir aber Jören!" "Sie hat anjefangen!" "Nu man stille! Longwy, laß deine Nase in Ruh! Ja hört mal, wo is denn Dreibund?" "Wir haben Einkreisen gespielt und da hat er sich den Stiefel abgetreten, 's war zum Schießen!" "Das will mir gar nicht gefallen, benehmt euch doch. Nanu, wo is denn aber Warschau?" (Warschau erscheint bleich in der Tür.) "Vater, ik hab mir übergeben müssen."

Drei Engel — drei Räuber

oder

Gerhart Hauptmanns Höllenfahrt

1894:

Erster Engel

Auf jenen Hügeln die Sonne,
Sie hat dir ihr Gold nicht gegeben.
Das wehende Grün in den Thälern,
Es hat sich für dich nicht gebreitet.

Zweiter Engel

Das goldne Brod auf den Äckern,
Dir wollt' es den Hunger nicht stillen;
Die Milch der weidenden Rinder,
Dir schäumte sie nicht in den Krug.

Dritter Engel

Die Blumen und Blüten der Erde
Gesogen voll Duft und voll Süße,
Voll Purpur und himmlischer Bläue,
Dir säumten sie nicht deinen Weg.

Erster Engel

Wir bringen ein erstes Grüßen
Durch Finsternisse getragen;
Wir haben auf unsern Federn
Ein erstes Hauchen von Glück.

Zweiter Engel

Wir führen am Saum unsrer Kleider
Ein erstes Duften des Frühlings;
Es blühet von unsern Lippen
Die erste Röthe des Tags.

Dritter Engel

Es leuchtet von unsern Füßen
Der grüne Schein unsrer Heimath;
Es blitzen im Grund unsrer Augen
Die Zinnen der ewigen Stadt.

1914:

Es kam wohl ein Franzos daher. —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine
Ehr'! —

Nimmermehr!!

Schon wecken die Trompeten
durchs Land.
Jeder hat ein Schwert zur Hand.

Man kennt es gut, dies gute
Schwert,
von Spichern, Weißenburg und
Wörth,
das deutsche Schwert.

Es kam ein schwarzer Russ' daher,
—

Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine
Ehr'! —

Nimmermehr!!

Ein Kaiser spricht es hoch vorn Sitz.
Viel Feind', viel Ehr', wie der alte
Fritz.

Sein Nimmermehr ist mehr als
Schall,
's ist Donnerrollen und Blitzesknull,
's ist Wetterstrahl.

Da kam ein Englishman daher. —
Wer da, wer? —

Deutschland, wir wollen an deine
Ehr'!

Nimmermehr!!

Nimmermehr ist unser Wort,
es braust durch alle Gaue fort,
ein Cherub trägt es vor uns her:
Nimmermehr! Nimmermehr!
Nimmermehr!

Es kamen drei Räuber auf einmal
daher. —

Wer da, wer? —

Deutschland, wir wollen an deine

	<p>Ehr'! — Nimmermehr!! Und wär't ihr nicht drei, sondern wäret ihr neun, meine Ehr' und mein Land blieben ewig mein: Nimmer nimmt sie uns irgendwer, dafür sorgt Gott, Kaiser und deut- sches Heer. — Nimmermehr!</p>
--	--

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

"Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den "Russentod" eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der "Russentod", eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz—Lazarets auf der Kleinseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den Sumpf getrieben werden. Der "Russentod" bildet ein geeignetes Ostergeschenk nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Soldaten in den Spitälern, denen es eine angenehme Zerstreung und spannende Unterhaltung bietet. Das "Russentod"—Osterei, in sehr geschmackvoller schwarz—gelb—seidener Ausführung, kostet 3.60 Kronen und ist in der Prager Zentralverkaufsstelle des Kriegsfürsorgeamtes erhältlich."

Kriegsrisiko

"Vor dem Schöffengericht Berlin—Mitte hatte sich am Mittwoch der Militärinvalid Wilhelm Reich wegen groben Unfuges zu verantworten. Eines Tages hatte er auf der Straßenbahn zu einer jungen Dame geäußert, der Krieg werde nur zu Gunsten der Reichen geführt; die Arbeiter müßten sich die Knochen zerschießen lassen und noch bezahlen. Diese Äußerung vernahm ein mitfahrender Subdirektor einer Versicherungsgesellschaft. Dieser ließ den Mann feststellen und gegen ihn wurde ein Strafverfahren wegen groben Unfuges eingeleitet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Wochen Haft."

Friedensrisiko

"Die Felixdorfer Weberei und Appretur erhöht ihre Dividende von 6 auf 17 1/2 Prozent. Das günstige Ergebnis des verflossenen Jahres ist, wie sie erklärt, hauptsächlich auf den Umstand zurückzuführen, daß es infolge der Unterbindung jeglicher Zufuhr des Rohmaterials möglich wurde, einen großen Teil der Lagerbestände zu hohen Preisen abzusetzen."

Immer feste druff

Aus der 'Potsdamer Tageszeitung, Potsdamer Intelligenzblatt':

Endlich hat ihn sein Schicksal erreicht. Freund *Liebknecht*, der sich in seinem übergroßen Biereifer sein Grab endlich allein gegraben hat. So hatte die Armierungstätigkeit für diesen Helden auch ihr Gutes gehabt und die Schipperwaffe segensreich gewirkt. Der Arm der Gerechtigkeit hat diesen vaterlandslosen Gesellen in Feldgrau endlich erwischt, der sich nicht genugtun konnte, sein Abgeordnetenmandat in frechster Weise auszunützen und in landesverräterischen Gemeinplätzen zu schwelgen. Eigentlich ist es zu verwundern, daß dieser Schipper mit heilen Knochen aus Feindesland zurückkehren konnte. Im Lager der Ententebrüder, sowohl bei den Engländern als auch bei den Franzosen, hätte man einen solchen Burschen längst verschwinden lassen, gerade wie jetzt in Irland, ganz abgesehen von den offiziell zum Tode verurteilten, sicherlich noch mancher Unbequeme ganz still verschwinden wird, wie zum Beispiel der brave *Casement*, den man schon in Schweden heimlich abmurksen lassen wollte.

Wird es nach Friedensschluß noch möglich sein, die Lebensluft dieser Menschheit einzuatmen?

Die Umwertung aller Werte

In einem der hunderttausend Prospekte und Aufrufe für die Kriegsanleihe, aber nicht in einem der Banken, sondern in dem vom Präsidium des Witwen- und Waisenfonds unterzeichneten, waren die Sätze enthalten:

Ist es ein Opfer, die Kriegsanleihe zu zeichnen, oder ist es vielleicht auch ein gutes Geschäft?

Auch darauf kommt es an. Die Kriegsanleihe ist kein Opfer, das man dem Staate bringt, sondern die Kriegsanleihe ist ein ausgezeichnetes Geschäft

Es ist also für jedermann das beste Geschäft, soviel an Kriegsanleihe zu zeichnen, als man heute erspart hat und sich bis Ende 1917, d. i. also in den nächsten zwei Jahren zu ersparen hofft.

Niemand soll aus Nachlässigkeit der Feind seines eigenen Geldes sein, jeder soll tief in die Tasche greifen, weil er damit nicht nur

ein gutes Werk tut, sondern auch tüchtig verdienen , d. h. sein Einkommen ganz bedeutend steigern kann! ...

Der Wille zur Macht

"Die Kriegsmillionäre werden von Franz Molnár folgendermaßen geschildert: Ich sah dies neue Budapester Publikum, wie es in Restaurants Tausendkronennoten zählte, Hundertkronennoten in Päckchen reihte. Ich sah, wie Leute zwischen Suppe und Mehlspeise einander zehn bis fünfzehn Tausendkronennoten übergaben und dann weiter aßen ... Andere haben noch schönere Dinge beobachtet. Die alte Logenschließerin des Nationaltheaters sah, daß während einer Shakespeare—Vorstellung in einer der teuersten Logen Leute saßen, die Papier auf die Brüstung breiteten und auf dieses Papier Salamispalten und Gurken legten. Dieser Anblick erregte Aufsehen im Theater. Eine bejahrte Logendame im Vordergrund machte dieses neue Publikum, das sich auf die Eßware stürzen wollte, darauf aufmerksam, daß man den roten Samt der Brüstung nicht beschmutzen dürfe. Doch das neue Publikum erklärte, es hätte die Loge bezahlt und könne nunmehr darin tun, was ihm beliebt.—

Die Loge bezahlt? Die Welt aller Ränge bezahlt! Und die hiesigen beliebten Feuilletonisten sagen es also auch? "Es sagen 's aller Orten alle Herzen unter dem himmlischen Tage, jedes in seiner Sprache; warum nicht ich in der meinen?" Und ich wundere mich nur, daß es in Budapest Aufsehen erregt. Salamipapier auf Logenbrüstungen — das ist doch Wurst. Das ist doch ehrlich. Schlimmer wird das nachfolgende Stadium der Kultur sein, und auch das hat Budapest schon hinter sich.

Die Geburt der Tragödie

(Der Schützengraben während der Firmwoche.) Für das leichtempfindliche Kindergemüt kann wohl kaum etwas Fesselnderes gedacht werden, als der Schützengraben mit seiner Romantik, und so ist es begreiflich, daß wohl jeder Firmpate und jede Firmpatin in das für ihren Firmling zusammengestellte Unterhaltungsprogramm einen Besuch des Schützengrabens im Prater eingesetzt haben Die naturgetreue Anlage des Schützengrabens mit seinen Unterständen, die vor ihnen errichteten Drahtverhaue, über die hinweg man die —

— Zeit verbauen möchte! Nichts als dies brauchte von ihr zu bleiben, um sie den Nachlebenden zum Greuel und Scheuel zu machen. Ehedem hat der "Göd" dein Firmling eine Uhr und dazu eine Watschen zum Geschenk gemacht. Jetzt, da die Uhr die große Zeit anzeigt, täte man besser, die Watschen dem "Göd" zu überreichen, der die Absicht hat, das leichtempfindliche Kindergemüt zum Schützengraben zu führen. Die naturgetreue Anlage des Schützengrabens und die naturgetreu Anlage des Kindergemüts: eine Mörderwelt sieht nicht, daß sie dieses in jenem begräbt, und setzt beides in ihr Unterhaltungsprogramm!

Zur Genealogie der Moral

Auf Grund einer vom Wachtmeister Berger erstatteten Anzeige hatte sich die Schneiderin Karoline M. wegen Übertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit zu verantworten, weil sie am 4. April, auf dem Heimwege begriffen, gegen Mitternacht in der Mariahilferstraße den Rock bis zu den Hüften hinauf gehoben haben soll. Die Angeklagte hatte sich zur kritischen Zeit in Gesellschaft zweier Herren befunden, während der Anzeiger, der die Arretierung der Angeklagten veranlaßte, in Begleitung seiner Frau und eines anderen Soldaten war. In der heute durchgeführten Verhandlung stellte die Angeklagte entschieden in Abrede, den Rock in einer das Sittlichkeitsgefühl verletzenden Weise gehoben zu haben. Sie erklärte, daß sie damals den Rock höher gehoben habe als sonst, nämlich bis zur halben Höhe der Strümpfe, was um so weniger auffällig war, als sie auch Reformunterkleider trug. Die als Zeugin vernommene Wachtmeistersgattin Anna Berger gab an, daß die Angeklagte den Rock bis zur Hüfte gehoben, dabei sich gebückt und noch gelacht habe. Durch dieses Verhalten sei das Sittlichkeitsgefühl der hinter ihr gehenden Personen arg verletzt worden, zumal die Angeklagte, wie sie sah, keine Unterkleider getragen habe. Gegenüber dieser Aussage erklärte die Angeklagte, sie habe den Rock nicht allzu hoch heben können, weil sie damals in zwei Herren eingehängt war. Der Zeuge Franz Wiedel, der zur kritischen Zeit in Gesellschaft der Angeklagten war, gab an, daß die Angeklagte, als sie vom Trottoir auf die Straße ging, den Rock so hoch gehoben habe, wie die Damen ihn heben, wenn es regnet. — Richter: Hat es damals geregnet? — Zeuge: Nein. — Der Zeuge gab schließlich noch an, daß die Angeklagte und ihre beiden Begleiter zur kritischen Zeit in sehr animierter Stimmung sich befanden und daß, seiner Ansicht nach, durch das Heben des Rockes bis zu den Knöcheln das Sittlichkeitsgefühl irgendeiner Person nicht verletzt werden konnte. Der Richter sprach schließlich die Angeklagte frei, da bei den widersprechenden Zeugenaussagen nicht genau festgestellt werden konnte, wie hoch denn die Angeklagte eigentlich den Rock gehoben habe. Der Richter ermahnte zum Schlusse die Angeklagte, beim Heben des Rockes vorsichtiger zu sein.

Hoch der Rock, die Waffen nieder!

Metaphysik der Schweißfüße

Aus einem Buch des Herrn Karl Hans Strobl:

... Und all das Grün ist mit Mondlicht durchwirkt, weit hinaus ergossen, bis zu fernen, weißglänzenden Häusern und dunkeln Bergen, wie Eichendorffs allerholdseligstes Sommernachtsgedicht. Wie ich wieder aus dem dunkeln Saal auf die Terrasse trete, hat der Fähnrich sein großes Taschenmesser in der Hand, schneidet ein Stück Geselchtes herunter und sagt so beiläufig und obenhin :

"Mit diesem Messer hab' ich ein paar Russen den Hals abgeschnitten."

Auf Schleichpatrouillen, in polnischen Wäldern, in den Karpathen, wo es gilt, Vorposten des Feindes rasch und ohne Lärm unschädlich zu machen. Schießen ist unmöglich und Gefangennehmen ein selbstmörderisches Getümmel. Anschleichen, Aufspringen, bei der Kehle nehmen, basta! Oder im Nahkampf, wenn die letzte Revolverpatrone verschossen ist ...

Huldschiner zündet eine neue Zigarre an. — — Ob er sich die Goldene im Russischen Krieg erworben habe?

Nein, die habe er jetzt bekommen, im Kampf gegen die Katzelmacher. Jetzt hilft ihm nichts mehr, und er muß erzählen. Es sei weiter nichts Besonderes gewesen, er habe sich halt einmal durch die italienischen Linien geschlichen und Kundschaft mitgebracht, wo sie ihre Reserven sammelten, da hätte dann die Artillerie fein gemütlich hinschießen und die ganze Gesellschaft zersprengen können ...

Ich will ja dem Herrn Karl Hans Strobl und ähnlichen gambrinusartig aussehenden Herren der Literatur nicht persönlich nahetreten, 's sind wackere Bursche, wenn sie auch all jenes nur beschreiben und loben und, weil sie dieses treffen, nicht selbst mitmachen müssen, ich gönne jeglicher Seel' die bequemste Art, durch diesen Krieg zu ihrem Frieden zu kommen, nicht will ich tadeln, warum jener Schwächliche, jener Gütige, jener Geistige dort hinab mußte und dieser Mastbürger hier, dessen treudeutsch Auge allein die Wacht am Rhein zu garantieren scheint, allheil bleibt, indem er sich zusammentut mit Juden im Pressquartier, alle geduckt, doch in Sicherheit vor dem Gewitter, und indem er für "Ullstein" — schon der Name ist das Weltübel — Kriegsbücher leisten kann; nicht will ich anklagen, daß es vor dem Tod noch Unterschiede gab, Kontraste und daß alles, was der fügsamen Welt im Namen des Unrechts geschah, noch entstellt war durch Ungerechtigkeit. Aber: wenn man mich als Sachverständigen vor dem jüngsten Gericht zuziehen wollte, und ich hörte dort den Ankläger sagen: Hatte einer wirklich einen Herzfehler, der ihn davon befreit hat, einem andern das Bajonett ins gesunde Herz zu stoßen, und holte ers schriftlich nach, indem er sagte, das gefalle ihm so; tat er so, so wollen wir solchem Herzen einen langen Ruhstand in der Hölle gönnen — da würde ich einwerfen: Nein, glaubet mir, alles dies, all diese viehische Selbstverständlichkeit des Hantierens mit fremdem Blut, dieses losgelassene Glück der Unmenschlichkeit, dieses Messerwetzen im Wort "Katzelmacher", diese bunte Verbindung von Eichendorff, Geselchtem und Gurgelschnitt — all dies kam von den Schweißfüßen! Nicht daß ich sie dem Verewigten selbst imputierte, das wäre eine Roheit, als amputierte ich sie ihm gar, dem Nichtgedienten, und keineswegs nachweisbar: wohl aber der ewigen Seele, die hier vor uns steht! Diese Seele hat Schweißfüße, sie war ihr Lebtage stolz auf sie, insgeheim aber laborierte sie daran gewissermaßen und rächte sich an jeglichem Ding, das keine hatte. Es ist eine Art Redlichkeit, die sich zurückgesetzt fühlt: die meisten Dichter und Denker schreiben mit Schweißfüßen und die Welt will das nicht anerkennen ... Und würde auf die Frage des Vorsitzenden, ob ich denn glaube, daß Schweißfüße eine metaphysische Eigenschaft seien, erwidern: Na, und ob! Hauptsächlich! Davon eben ist alles gekommen. Es ist geradezu eine Weltanschauung, nämlich die unter allen Umständen ideale. Es bildet sich heraus, wenn etwas immer feststeht und treu, immer auf demsel-

ben idealen Knotenpunkt des Gemüts und des Verkehres. Dann wollte es sich Luft machen, Bewegung, Expansion, aber das half ihm nicht und verdroß nur die Umgebung. So ist alles gekommen. Ich bin nicht für die Hölle, weil sich dort kultivierte Sünder beschweren könnten, sondern für einen Abort der Hölle, wo die Autoren und Leser der Ullstein— und Staackmann—Büchereien mehr unter sich sind und wo der Ganghofer die Honneurs macht. Hinunter!

Fortschritte der Wissenschaft

(*Gehirnchirurgie.*) ... Anfangs des Jahres 1915 hat Doktor Guepin einem Soldaten in zwei Operationen einen sehr großen Teil der Hirnmasse weggenommen ... Der Verwundete hat sich nach seiner Genesung das Kriegskreuz und die Militärmedaille auf dem Schlachtfelde verdient....

Wie die Franzosen vor Neid zersprangen

Die Leipziger Operette in Lille: Aus Nordfrankreich schreibt uns unser O.Sch.—Mitarbeiter: Man darf dem Deutschen Theater in Lille nachrühmen, daß es versteht, seinem feldgrauen Publikum aus dem theatralischen Heimatreich Fülle und Abwechslung zu spenden. — — Nach der hehren Kunst der "Meistersinger" durch die Stuttgarter Hofoper hielt jetzt die leichter beschwingte Muse des Leipziger Städtischen Operettentheaters ihren fröhlichen Einzug. Sie brachte einen seltenen Gast mit: Der Meister des Dreivierteltaktes und der jungen Wiener Operette kam selbst, um über seine weiche zärtliche Musik den Stab zu schwingen. Die feldgrauen Musiker begrüßten ihn mit Rosen und Tusch, das vollbesetzte Haus mit Beifall. Unter seiner Hand bekam das Orchester Farbe und wurde rhythmisch lebendig. Auf der Bühne entfalteten die Leipziger Spiellaune und Temperament. Im Walzertakt schwuren der Graf von Luxemburg (Walter Grave) und Angele Didier (Meta Bamberger) vom Stadttheater in Chemnitz sich Liebe und Treue bis in die Ewigkeit ... Die Musik gab dem Hause eine leichte Sektstimmung, der zuliebe man die Sünden dieser parfümierten Operettenkunst, der von unserem Kriegsdasein abgrundtief geschiedenen, wohl vergessen konnte. Daß ihr ein patriotischer Prolog in Gestalt eines von Lehar dem Deutschen Kaiser gewidmeten, von Walter Grave mit Orchester und Chor gesungenen Trutzliedes vorangeschickt wurde, trug weniger dazu bei. Um so viel schöner, weil echter, war ein neu komponiertes Ballettzwischenspiel, das im zweiten Akt für Ohr und Auge eine Freude war. — — Nach einigen Aufführungen des Grafen von Luxemburg kommt auch noch Leo Fall mit dem "Lieben Augustin" zu Worte. — — Ein reiches Stück Arbeit ist damit beendet. Wie viel harmlos genießende Freude empfangen an dieser Stätte unsere Kämpfer. Mit aufrichtigem Neid sah die französische Bevölkerung auf diesen Vorposten deutscher Kunst — ihr blieben die Tore zu all diesen Genüssen versperrt. Jetzt endlich sehen sie ihren sehnsüchtigen Wunsch erfüllt, die Kommandantur Lille wird, soweit Platz vorhanden, auch den Lillern Zutritt gewähren. Sie weiß, auch mit unserer Kunst ist ein gutes Teil unserer siegenden Kraft begründet.

Wiewohl diese unsere Kunst von unserem Kriegsdasein abgrundtief verschieden ist. Aber ein echter deutscher Mann, der keinen Champagner leiden mag, hat eben Sekt so gern, daß er ihm zuliebe sogar Parfum verzeiht. Die Bevölkerung von Lille aber, die natürlich wieder nur auf Parfum fliegt, stand mit aufrichtigem Neid vor dem Vorposten deutscher Kunst, die Tore zu all diesen Genüssen blieben ihr versperrt, bis endlich die Kommandantur Lille (der deutsche Romandichter Paul Oskar Höcker) es nicht mehr übers Herz bringen konnte, ihr Lehar vorzuenthalten. Da erkannten sie, daß wir keine Barbaren seien, und schworen Liebe und Treue bis in die Ewigkeit. Worauf die Dame aus Chemnitz, nachdem der Kollege mit einem Trutzlied nicht durchgedrungen war, den Haßgesang auf Kitchener immer feste druffgeben konnte.

Eingedeutschtes

(Leutnant — Leitmann.) Wir finden in deutschen Blättern: Es war mir eine große Freude, Ihre Mitteilung von der hübschen Eindeutschung des schauerlichen „Trottoirs“ in „Trottweg“ zu lesen, zumal ich dadurch an eine ähnliche Wortbildung erinnert werde, die mein Sohn, der jetzt als Reserveleutnant im Felde steht, verbrochen hat, als ich mich mit ihm mal über Heeressachen unterhielt. Mit dem Worte Leutnant konnte er gar nicht fertig werden und machte daraus "Leitmann". Das das gefiel mir so, daß ich wiederholt anregte, die Verdeutschung aufzugreifen und in Stelle des damals noch üblichen „Lieutenant" anzuwenden. Leider fand ich keine Gegenliebe. Aber vielleicht könnten Sie durch den großen Einfluß Ihres Blattes, zumal in der heutigen Zeit, besser darauf hinwirken, daß dieser nach meiner Ansicht ganz vortreffliche Ausdruck mal zur allgemeinen Einführung in Erwägung gezogen wird. Zum „Hauptmann“ würde „Leitmann“ auch dem Wortsinn nach ganz gut passen und ebenso wohl der militärischen Stellung entsprechen. Fleischhauer, Oberleitmann d. L. a. D.

Das Trottoir, das gemeinhin nur dann schauerlich ist, wenn die Passanten, die dortselbst trotten, zumal in der heutigen Zeit, in Trottel übersetzt werden müssen, wäre also bereits mit Erfolg "eingedeutscht". Eindeutschen — das ist die Tätigkeit jener in der Außenwelt unbeliebten Leute, die nach erfolgter Ablehnung den heroischen Entschluß gefaßt haben, „sich auf sich selbst zu besinnen", wie man jetzt sagt, sich also gewissermaßen freiwillig in ein inneres Konzentrationslager zu verfügen und von einer Walhalla mit Exportabteilung zu träumen. Da es kaum gelingen dürfte, sämtliche fremden Kulturen einzudeutschen, so ist es nicht unklug, sich wenigstens rechtzeitig an ein paar Fremdwörtern zu vergreifen, sie als Geiseln zurückzubehalten und sich an ihnen für die eigene Unbeliebtheit zu rächen. Eindeutschen – ist es eine Tortur? Eine Strafe ist es. Eine "Heimsuchung" ist es sicher. "Eingedeutscht sollst du werden!" Ist es eine Zubereitung? "Wir haben heute zu Mittag Eingedeutschtes gehabt." Eindeutschen — das ist fast eine so vorsichtige Tätigkeit, wie bei Zeiten, zumal in der heutigen Zeit, Dunstobst einlegen. Tatsächlich werden auch mit Vorliebe schon alle Speisen eingedeutscht, die dann weit schmackhafter sein sollen und, soweit erhältlich, eben darum mehr kosten. Nun wäre zwar manch einem ein Rumpsteak, das zu haben ist, lieber als ein blutiges Zwischenlendenstück, das, zumal in der heuti-

gen Zeit, nicht zu haben ist; aber die beruhigende Gewißheit, daß man es unter allen Umständen eindeutschen kann, ist auch etwas wert. Ich für meinen Geschmack würde eine eingedeutschte Speise wohl nicht mit der Feuerzange anrühren und wählte den Hungertod, ehe ich davon äße. Würde ich nur krank, so würde ich an deutschem Wesen sicher nicht genesen. Aber ich würde auch nie behaupten, daß ich mal durch ein abgekürztes Mal satt geworden wäre, und dann behaglich auf dem Trottweg herumspaziert wäre, so bis zum nächsten Fleischhauer, um auch dort nichts zu kriegen, höchstens zu erfahren, daß er derzeit seinen Beruf wo anders ausübe, nämlich im Feld, nämlich als Oberleitmann. Sein Sohn hat das Geschäft auch nicht übernehmen können; er hätte es als Reserveleutnant können, hat aber als Vorratsleitmann einrücken müssen. Nein, da ist nichts zu holen. Nein, so lebe ich nicht. So einer bin ich nicht. Ich weiß, daß die Zeit ernst ist, die heutige. Voll Taten, aber auch voll Gedanken. Voll Aufregungen, aber auch voll Anregungen. Und wenn sie sich nur den Respekt vor dem Leitmann, der ihr doch wahrlich in Fleisch und Blut übergegangen ist, erhält, so kann ihr am Ende nichts mehr fehlen als ein paar Fremdwörter, zu deren Beseitigung sie das heroischste Opfer auf sich genommen hat, nämlich das des Intellekts.

Philosophie des Mangels

Ein ungarischer Journalist behauptet, der Präsident des deutschen Kriegsernährungsamtes habe zu ihm gesagt:

Die Verteilung der Lebensmittel war bisher keine *ideale*... Gegen den *Fleischmangel* kann man gegenwärtig leider nichts tun, da die zur Verfügung stehende Menge gering ist. ... Von einem *drohenden Fleischmangel ist keine Rede*. Der Verbrauch an Kartoffeln ist jetzt größer, weil wir an den anderen Lebensmitteln *keinen Überschuß haben*.

Solche Verwirrung entsteht, wenn die Arbeit von guten Reden begleitet wird. Wenn von einem drohenden Fleischmangel keine Rede ist, so hätte der Präsident des deutschen Kriegsernährungsamtes sie auch nicht halten sollen. Denn er wollte doch wohl nicht sagen, daß von einem drohenden Fleischmangel deshalb keine Rede sein weil er selbst einen schon bestehenden zugegeben hat, gegen den man nichts tun könne „da die zur Verfügung stehende Menge gering ist“ oder, um eine andere Definition des Mangels zu geben, da wir „keinen Überfluß haben“. Auch könnte selbst eine Weltanschauung, die die Lebensmittel ideologisch verklärt, von deren Verteilung unmöglich sagen, sie sei keine ideale gewesen, wenn sie nicht einmal eine reale war. Es ist ja schwer, an jedem Symptom die Wurzel des Übels aufzuzeigen. Aber wenn die Führenden plötzlich einsehen wollten, daß sie durch den Umgang mit den Schreibenden das Kraut nicht fett machen, traun, es würde von selbst wieder fett!

Ein deutsches Kriegsgedicht

"[Rumänenlied.] Im 'Tag' *dichtet* 'Gottlieb' folgendes Rumänenlied:

In den klainsten Winkelescu
Fiel ein Russen—Trinkgeldescu,

Fraidig ibten wir Verratul —
Politescu schnappen Drahtul.

Alle Velker staunerul,
San me große Gaunerul.
Ungarn, Siebenbürginescu
Mechten wir erwürginescu.

Gebrüllescu voll Triumphul
Mitten im Korruptul—Sumpful
In der Hauptstadt Bukurescht,
Wo sich kainer Fiße wäscht.

Leider kriegen wir die Paitsche
Von Bulgaren und vun Daitsche;
Zogen flink—flink in Dobrudschul,
Feste Tutrakan ist futschul!

Aigentlich sind wir, waiß Gottul
Dann heringefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Murgens eins auf dem Poposcu!"

Hinter dem Pseudonym verbirgt sich mit Recht Herr Alfred Kerr. In seiner Prosa zu sprechen. Solche Dinge werden einmal ... in Deutschland möglich gewesen sein, ecco. Interessant ist bei all dem, daß das Vorleben eines Feindes sich von seiner schwärzesten Seite, also von den ungewaschenen Füßen, in dem Moment zeigt, in dem dessen Entscheidung, aus der Neutralität herauszutreten, zu unseren Ungunsten fällt. Aber der Übelstand, daß in der Hauptstadt Bukurescht kainer sich die Fiße wäscht —

—, muß doch jahrzehntelang bekannt gewesen sein, und entweder darf auf die Bundesgenossenschaft eines solchen Volkes nicht der geringste Wert gelegt oder es muß auch in diesem Fall offen herausgesagt werden. Die Unterlassung des Füßewaschens vollzieht sich ja nicht so überraschend wie eine Kriegserklärung, sondern ist ein Zustand, zu dessen Beobachtung die Diplomaten jahrzehntelang Gelegenheit hatten. Aber die deutsche Literatur, die persönlich mit der Sitte längst vertraut ist, holt die unwiderbringlichsten Versäumnisse nach und riskiert ihrerseits nur den Verdacht ungewaschener Versfüße.

Warum dann also?

" ... Ähnliche Beweggründe mögen es gewesen sein, die unsere vorgeschobenen Truppenabteilungen in *rückwärts* angelegte und planmäßig zugewiesene Stellungen dirigiert haben, aber *erst* nachdem die feindlichen Stellungen überall mit blutigen Köpfen *heimgeschickt* wurden."

Entrevue (Zusammenkunft)

Frühstück beim Minister des Äußern Baron Burian.
Abendessen auf der deutschen Botschaft.

Frühstück beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh.

Und gar kein Déjeuner dinatoire? Aber was wurde denn gegessen und wer hatte sich dafür angestellt?

Meine Anregung

geht dahin, das Ernährungsamt, das vielerlei Agenden haben dürfte, in ein Oberernährungsamt und in ein Unterernährungsamt einzuteilen.

Die Lage in Frankreich

" ... Ströme von Blut fließen, weil das nötige Getreide fehlt und aus Rußland und Rumänien ohne Sieg nicht geholt werden kann. Die Schlachten sind Nahrungskämpfe, das Mittel sich gegen Hunger zu schützen, von dem England, Frankreich und Italien in wenigen Monaten überfallen werden könnten ..."

So leben wir alle Tage

"Vater, Brot!"

"Kinder, Rußland verhungert!"

Auch so leben wir alle Tage

"Wir haben Objekte belegt. Ihr habt drei Kinder getötet, pah."

"Wir haben Objekte belegt. Ihr habt drei Kinder getötet, pah."

"Ihr behauptet, daß ihr Objekte getroffen habt? Ihr lügt wie gedruckt, drei Kinder habt ihr getroffen, nicht der Rede wert." "Und ihr wollt der Welt weismachen, daß ihr Objekte getroffen habt? Lächerlich, drei Kinder sind tot!"

Tell sagt

England ist nicht bedroht, keine Hand streckt sich nach seinem Besitze aus, und nie ist von Deutschland gefordert worden, was dem britischen Reich gehört. England ist Angreifer und nicht Verteidiger. Tell sagt, *jeder geht an sein Geschäft und meines ist der Mord.*

Dieses höchst israelitische Komma, das eine indirekte Rede als direkte einleitet, ist hier geradezu der Ausgangspunkt zu einer Katastrophe. Man muß sich das von einer schmalzigen Zunge nur so hingewälzt vorstellen. Meines ist der Mord, das heißt, nicht meines, sondern seines, das heißt nicht seines, sondern Tells, das heißt nicht Tells, sondern Englands. Aber was heißt Englands? England ist Angreifer und nicht Verteidiger. Tell sagt, er ist Verteidiger und nicht Angreifer. Denn er sagt doch, die armen Kindlein, die unschuldigen, das treue Weib muß ich vor deiner Wut beschützen, Landvogt. Wenn England Tell wär', wär' Deutschland Geßler, während wir doch bisher gelernt haben, England ist Geßler und Deutschland ist Tell. England sagt, es will jeden, der an sein Geschäft geht, morden. Also ist England nicht Tell. Tell sagt, ich lebte still und harmlos, du hast aus meinem Frieden mich herausge-

schreckt. Also ist England nicht Tell, sondern konträr Geßler. Tell sagt, in pures Drachengift hast du die Milch der frommen Denkart mir verwandelt. Das ist Verderbtheit. Also ist nicht England Tell, sondern konträr Deutschland. Tell sagt, entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen, ich habe keinen zweiten zu versenden. Also könnte zwar wegen Munitionsmangel in England England Tell sein, aber das weitere stimmt wieder nicht, wo er sagt, an euch nur denkt er, liebe Kinder, euch zu verteid'gen, eure holde Unschuld zu schützen vor der Rache des Tyrannen, will er zum Morde jetzt den Bogen spannen. Und außerdem sagt Tell, gilt es das Herz des Todfeinds, der mich will verderben, und was die Vorbereitung betrifft, sagt er, mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel, während England doch erst den Militarismus nachholen muß und sich darum mit Schmach bedeckt vor Europa. Wie stehts aber mit dem Geschäft? Tell sagt, hier geht der sorgenvolle Kaufmann, der düstre Räuber und der heitre Spielmann, womit er vielleicht auf die Armeelieferanten und auf Edmund Eysler anspielen will, denn jede Straße führt ans End' der Welt, also nach dem Orient und sie alle ziehen ihres Weges fort an ihr Geschäft und meines ist der Mord. Tell sagt mit Bedauern, jeder geht an sein Geschäft, nur ausgerechnet er nicht, Tell mordet keinen, der an sein Geschäft geht, sondern den Geßler, der jeden, der an sein Geschäft geht, mordet. Also ist England nicht Tell, denn England mordet jeden, der an sein Geschäft geht, sondern Geßler. Wenn also Tell sagt, so meint er anders, und in Wirklichkeit stellt sich die Situation so dar, Deutschland ist der sorgenvolle Kaufmann, der, man kann sich vorstellen, ruhig an sein Geschäft geht, und England ist Geßler, während die Rolle des Wilhelm Tell teilweise unbesetzt bleiben muß, da doch England mordet und nicht Deutschland und Deutschland gegen die Tyrannei aufsteht, aber nicht England. Englands Geschäft ist nicht der Mord, sondern der Mord ist sein Geschäft. Deutschland sagt, es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. England macht seine Rechnung, und Tell sagt, mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt. England ist nicht bedroht. Tell sagt, noch lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen. Hier fällt uns das Wörtchen "noch" auf und das Auge bohrt sich hinein in den Tell—Monolog und jetzt werden sie zu hören bekommen und der Schrecken breitet sich aus und Attinghausen hat gesagt, seid einig. Woraus auch für den Laien klar hervorgeht, welche Verwirrung entsteht, wenn Tell sagt und Benedikt schreibt, und wie wenig man auf die Tellsage geben kann, die höchstens wert ist, unter dem Titel verlautbart zu werden: Voraussichtliches Kommen Geßlers durch die hohle Gasse und unbestätigte Gerüchte über den bevorstehenden Heldentod Geßlers durch Tell bei Küssnacht und Hineinwerfen in den Vierwaldstättersee, und mit dem Untertitel: In den heutigen Schweizer Blättern.

Was lese ich da

"der *tapfere General*, dessen *Truppen* überall da *eingesetzt* wurden, wo der Kampf am heißesten tobte ..."?

Der Arme, was muß der gelitten haben!

(1916)